Flora.

Nro. 2.

Regensburg, am 14. Januar 1842.

I. Original-Abhandlungen.

Gedächtnissrede auf A. P. DeCandolle, gehalten in der ausserordentl. öffentl. Sitzung der k. b. botan. Gesellschaft am 28. November 1841 von dem Präses, Hofrath Dr. v. Martius.

(Fortsetzung.)

Ein Ergebniss seiner akademischen Wirksamkeit in Montpellier für das wissenschaftliche Publikum war die Théorie élémentaire de Botanique, deren erste Ausgabe 1813, die zweite 1816 erschien. Dieses Buch setzte eine Menge gesunder und neuer Ideen über die Form- und Lebensgeschichte der Pflanzen in Umlauf. Sein Talent der Generalisation bricht überall darin hervor; manchmal führt es ihn selbst auf Abwege, die aber, wie jeder Irrthum des wahren Forschers, am Ende wieder zu einer höheren Einsicht hinleiten. Zwei Lehren, welche hier zum erstenmale in wissenschaftlichem Zusammenhange vorgetragen wurden, die von den Verschmelzungen und Verwachsungen (Soudures) und die von den regelmässigen Verkümmerungen (Avortemens) haben unter gewissen Gesichts-

punkten kanonisches Ansehen erhalten. Was man im Allgemeinsten von den theoretischen Ansichten DeCandolle's sagen kann, ist, dass sie vielfach denen Linné's entgegentreten, und oft jene mit Recht verdrängen, indem sie aus unbefangneren, mehr, als es bei Linné der Fall war, blos auf die Betrachtung des Pflanzenlebens gegründeten Prämissen hervorgehen. Ich verweile aber nicht bei der Erörterung dieser Verschiedenheiten: sie müsste tief in die Darstellung der Denkweise jener beiden Naturforscher eingehen, um jedem von Beiden sein Recht angedeihen zu lassen.

DeCandolle steht im Ganzen den Ansichten Göthe's näher; es ist inzwischen nicht anzunehmen, dass er in der Entwicklung seiner eigenen Ideen wesentlich von denen unseres grossen Dichters afficirt worden sey. Kannte man ja selbst in Deutschland lange nicht, was Göthe in seiner Metamorphosenlehre anstrebte. Als aber DeCandolle von Deutschland her den mächtigen Anstoss kennen lernte, welchen jene Ansichten auf unsere Geister ausübten, liess er sich Göthe's Buch übersetzen und studirte es eifrig. In seinem später erschienenen grösseren Werke (Organographie végétale 1827, und Physiologie végétale, 1832, ins Deutsche übersetzt und mit schätzbaren Anmerkungen bereichert von Meisner und Röper) mögen sich eher Anklänge an Göthe's Theorie und in dessen Sinne gehaltene Ausführungen finden. Es ist aber nicht möglich, an Wahrheiten, die sich mit Energie

unter den Denkern verbreiten, jedem Einzelnen sein ursprüngliches Besitzthum nachzuweisen. Sie springen nicht aus Einem Haupte hervor; sie gehören der Zeit, die sie in Vielen hegt, und aus Vielen, unter verschiedenen Formen zum Durchbruche bringt. Nichts erscheint in dieser Beziehung kläglicher, als das Rechten um die Priorität eines theoretischen Gedankens. Die Naturforscher bescheiden sich gerne, ihre Ideen aus dem Gegenstande ihrer Forschung, nicht aus sich selbst, zu gewinnen; sie verkündigen sie um so zuversichtlicher, je mehr sie in ihnen nur Worte der Natur verehren, welche zu hören sie gewürdiget worden.

Der Fall Napoleon's gab unserem Freunde seine bürgerliche Unabhängigkeit zurück. Schon im Jahre 1814 kam er nach Genf, um seine Freunde zu besuchen. Der Anblick des Glückes, dem der Freistaat in seiner Sonderung von Frankreich entgegenging, die Erinnerungen der Kindheit, der patriotische Puls seines Herzens: alles dieses zog ihn wieder zur Heimath hin. Die politischen Unruhen im südlichen Frankreich waren nicht geeignet, den dortigen Aufenthalt angenehm zu machen. Während der hundert Tage zum Rector der Universität Montpellier ernannt, hatte er mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders da die Wiederkehr der Bourbons eine blutige Reaction gegen Jene herbeiführte, welche unter dem Kaiser gedient hatten, und gegen protestantische Familien. Obgleich kein Mann der Partheien, war DeCan-

dolle doch bedroht unter jenen beiden Rücksichten. Seine Vaterstadt bot ihm, freilich unter minder glänzenden Bedingungen, als er sie in Montpellier verlassen sollte, die Reize des Vaterlandes, die Befriedigung, für seine ursprünglichen Mitbürger zu wirken, die Ruhe von politischen Bewegungen, zwischen allen Genüssen einer Geselligkeit, wie sie nur Genf, auf der Heerstrasse der Welt gelegen, vereiniget.

Der Staatsrath von Genf schuf für ihn eine Professur der Naturgeschichte, und so trat er denn am 8. November 1816 in den Dienst seines Vaterlandes zurück. Das französische Gouvernement wollte ihn nicht entlassen; seine Schüler in Montpellier boten Alles auf, den geliebten Lehrer zu halten: doch vergebens. In Genf hatte er auch Vorträge über Zoologie zu halten. Selbst auf diesem Felde bewies er seine glückliche Lehrgabe. Alle seine Vorlesungen wurden mit Enthusiasmus von einem zahreichen Publikum benützt.

Auf DeCandolle's Antrag ward ein botanischer Garten gegründet, dem er bis an seinen Tod vorstand. Mehr als fünfhundert Unterzeichner bildeten nach und nach einen Fond von 89,000 Gulden, bestimmt die Anlage dieses Gartens zu erleichtern.

Dieser Beweis von der Theilnahme seiner Mitbürger an dem, was DeCandolle im Interesse der Wissenschaft und der Stadt zu schaffen empfahl, ist nicht der einzige. Zufällig ward ihm einmal auf kurze Zeit eine kostbare Sammlung von

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0024-1

Abbildungen mexikanischer Pflanzen anvertraut, die von den spanischen Botanikern Sessé Moçiño und Cervantes in Mexiko war gebildet worden. Auf seine Aufforderung vereinigten sich alle Künstler und Liebhaber der Stadt, und in acht Tagen rastloser Arbeit wurde eine vollständige Kopie jener Zeichnungen zu Wege gebracht. Mit leuchtenden Augen erzählte mir DeCandolle, dieser Beweis der Achtung und Neigung seiner Mitbürger sey eine der erfreulichsten Erfahrungen seines Lebens gewesen.

Wer aber von seinen Umgebungen hätte nicht einem Manne gerne in wissenschaftlichen Bestrebungen beistehen mögen, der sich durch solche Anmuth der Formen, durch so viel gediegene Offenheit neben der feinsten Gewandtheit des Umgangs auszeichnete. Er war ein scharfer Beobachter, ein feiner Kenner des menschlichen Herzens. So ward es ihm leicht mit allen Klassen der Gesellschaft umzugehen und auf alle zum Bessten des Gemeinwohls einzuwirken. Hieraus erklärt sich, dass er schon im Jahre 1816 in den Rath der Repräsentanten des Cantons gewählt, und nach Ablauf der ersten Dienstzeit noch 2mal in den Jahren 1829 und 1839 fast einmüthig von Neuem durch die Volkswahl bezeichnet wurde. So lange er also in seiner Vaterstadt gelebt hat, war er von dem Vertrauen seiner Mitbürger auf einen Platz öffentlicher Wirksamkeit berufen. Scharfsichtig durchschaute er das Wesen der dortigen

bürgerlichen Zustände, Freund der Ordnung und eines ruhigen Fortschrittes, regte er viele nützliche Einrichtungen an, und verwendete sich für die Ausführung anderer, die von gleichgesinnten Patrioten vorgeschlagen worden waren. Er nahm wesentlichen Antheil an der Gründung und Bereicherung des akademischen Museums, — dass der botanische Garten seine Schöpfung gewesen, habe ich bereits erwähnt. — Als Präsident der Société des Arts suchte er jede Thätigkeit auf dem Felde der Künste und Gewerbe unter seinen Mitbürgern zu beleben. Er hielt die Aneiferung der Landwirthschaft vorzüglich wichtig in einem kleinen Freistaat, der im Bezuge seiner Lebensbedürfnisse von der Nachbarschaft abhängt. Darum gründete er in jener Gesellschaft eine besondere Klasse für Landwirthschaft, deren Arbeiten er mit dem lebhaftesten Interesse förderte. Die Landwirthe von der Wichtigkeit ihres Berufs zu durchdringen, in ihnen den Geist der Nacheiferung, der Naturbeobachtung und besonnenes Nachdenken zu wecken, hielt er für eine seiner schönsten Pflichten, als Bürger, wie als Gelehrter.

Seine Einbildungskraft war lebhaft und beweglich, wenn auch nicht schöpferisch, sein Gefühl für Schönheit war rein und unbefangen: so musste er denn auch ein warmer Freund der schönen Künste seyn, und that für deren Unterstützung im Canton, was er vermochte. Doch ging er in seiner Liebe zu den Musenkünsten nicht zu weit. Er be-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0026-3

trachtete diese immer nur wie Mittel zur Verschönerung des Lebens; die Erreichung von Zwecken unmittelbarer Nützlichkeit dagegen: diess lag seinem praktischen Verstande, seinem republikanischen Bürgersinne näher. Darum hatte sich die Klasse der Industrie in der Société des Arts seiner vorzüglichen Mitwirkung zu erfreuen. Der fast 200 Seiten umfassende Bericht, welchen DeCandolle im Jahre 1828 über die Genfer Industrie-Ausstellung erstattete, ist ein schätzbares Document seiner vielseitigen Kenntnisse und seiner Hingebung an die Interessen der vaterländischen Gewerbe.

Die Gründung des Musée Rath, die Verbesserung der Schulen durch Ausdehnung des Special-Unterrichts, die Erweiterung der öffentlichen Bibliothek, die Einrichtung von Volksschulen, die definitive Organisation einer Anstalt für Taubstumme, seine Anträge zur Errichtung einer kleinen Post zum Dienste der Rural-Gemeinden, ferner zur Gründung eines bessern Lehr- und Prüfungs-Systems der untergeordneten chirurgischen und ärztlichen Individuen sind eben so viele Handlungen edler Bürgertreue, bald unmittelbar von ihm ausgegangen, bald von ihm auf das Kräftigste unterstützt. Insbesondere muss hervorgehoben werden, dass er durch die Autorität seines Namens, durch seinen Rath und durch sein kräftiges Eingreifen den gesegnetsten Einfluss auf alle Theile des öffentlichen Unterrichts ausgeübt hat.

Sein unausgesetztes Streben war, die Lust

an der Wissenschaft zu vermehren, die Kenntnisse in weitere Kreise zu verbreiten. Er war beseelt von jenem ächten Aristokratismus, den wir auch bei Cuvier, einem Fourcroy und Laplace finden: er wollte die Wissenschaft zur Fürstin erheben, auf dass sie selbst sich zur Magd der Menchheit mache. In diesem Sinne war er auch ein grosser Freund der Oeffentlichkeit; er half sie in seinem Vaterlande einführen, er machte sie schätzen in einer Zeit, da man sich ihr noch nicht befreundet hatte und durch sie allerdings nicht selten Befürchtungen und Empfindlichkeiten hervorgerufen worden waren.

In seiner Stellung als Mitglied des Conseil représentatif lagen ihm nicht selten Ausarbeitungen von grösster administrativer Wichtigkeit ob. Er entledigte sich solcher Aufträge mit eben so viel Geschicklichkeit als unabhängigem Freimuth. Mehr als dreissig Commissionen dieser Art wurden von ihm mit derselben Sorgfalt behandelt, als gälte es Gegenstände seiner Lieblingswissenschaft. Sein Freund, der erste Syndicus Rigaud, welcher sein Gedächtniss bei Einführung der neugewählten Deputirten durch eine Rede ehrte, macht von solchen Arbeiten zwei namhaft: eine über den Gesetzentwurf bezüglich eines Comité zur Beischaffung der Nahrungsmittel für die Stadt (Comité de subsistances) vom Jahre 1820, und eine andere, 2 Jahre später, über den Vorschlag von Repressalien gegen Frankreich in Angelegenheiten der Ein- und Aus-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0028-4

fuhr, die die Verwerfung des Vorschlags bezweckte. Hr. Rigaud bemerkt hierüber: „Jener erstere Bericht war eine treffliche Arbeit, welche die wichtigsten Fragen der National-Oekonomie berührte. Sie trug dazu bei, gesunde Ideen über die Frage der Approviantirung abseitens der Regierung zu verbreiten, in einer Zeit, da die Erinnerung an eine vor Kurzem erlebte Hungersnoth mancherlei Vorurtheile, selbst bei aufgeklärten Männern befestigte. DeCandolle bemühte sich die Lehren der National-Oekonomie fasslich darzustellen, eben so, wie er es für Pflicht hielt, jede andere Art von Kenntnissen in populärem Gewande zu verbreiten. Schon im Jahre 1817 hatte er bei Gelegenheit von Unruhen wegen Kartoffeltheuerung eine Schrift zur Aufklärung des Publikums drucken lassen. In seinem Berichte über das Projekt, Handelsretorsionen gegen Frankreich eintreten zu lassen, entwickelte er die Grundsätze der wahren Handelsfreiheit in der ihm eigenthümlichen lichten Darstellungsweise. — Sein Einfluss in dem Conseil représentatif war gross. Er gründete sich auf die hohe Meinung von seinem Charakter, wie von seinen ausserordentlichen Talenten, und auf eine Beredsamkeit, welche nur innere Ueberzeugungen im Feuer augenblicklicher Inspiration aussprach. — Als Bürger und Mitglied des Rathes verfolgte DeCandolle stets nur Ein Ziel: das, die Meinungen in Uebereinstimmung zu bringen, die Bande der Einigkeit zwischen allen Genfern immer fester

zu ziehen. Er bemühte sich, seinen zahlreichen Freunden, welche oft verschiedenen politischen Meinungen angehörten, begreiflich zu machen, dass in jenem kleinen Freistaate extreme Meinungen keinen Platz finden dürfen, dass gegenseitige Opfer oft vom Wohle des Vaterlandes gefordert werden."

Meine Herren! Vielleicht möchte es auf den ersten Blick ausserhalb der Gränzen unseres Vereines zu liegen scheinen, wenn ich so genau in DeCandolle's Wirksamkeit als Bürger und Magistrat eingehe. Doch finde ich mich in mehrfacher Beziehung dazu aufgefordert. Einmal nämlich lernen wir hierdurch die ganze Stärke eines Geistes kennen, der neben der fast an's Unbegreifliche gehenden Produktivität in seiner Wissenschaft noch so viel Spannkraft für andere, fernab liegende Geschäfte erübrigen kann. Dann aber mögen wir von diesem Umstande noch weitere Vergleichungspunkte gewinnen, die DeCandolle von doppelter Seite in ein eigenthümliches Licht stellen. Diese warme Anhänglichkeit an das republikanische Vaterland, diese aufopfernde Hingebung an dasselbe ist ein Zug in DeCandolle's Leben, der ihn den Weisen und Gelehrten des klassischen Alterthums nähert. Wie Aristoteles neben seinen zahlreichen Werken über Physik, Naturgeschichte und Philosophie auch noch andere über Politik zu schreiben Zeit fand; wie fast die Meisten der griechischen Philosophen, über ihre anderweitigen Forschungen hinaus, auch noch praktische oder theoretische

Staatskünstler waren, so finden wir auch den Bürger des kleinen schweizerischen Cantons ganz durchdrungen von Ideen und Empfindungen, die ihm nur als Bürger dieses unscheinbaren Ländchens angehören, ihn, denselben Mann, dessen Schriften, in lateinischer oder französischer Sprache verfasst, am Ganges wie am Mississippi gelesen werden. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, dass eine so lebendige Hingebung an die Interessen der Gemeinde nur noch da von Seiten eines Gelehrten realisirbar und zu finden sey, wo die antiken Verhältnisse republikanischer Staatsform dem neuern Geiste, dem Geiste monarchischer Centralisation, noch nicht gewichen sind. Diese altklassische Gesinnung DeCandolle's that sich selbst in vielen andern grossen schweizerischen Gelehrten, in einem Conr. Gesner, einem Alb. v. Haller, einem Bonnet, einem Saussure nicht in gleichem Maasse hervor. Denn so sehr sie auch alle aus innerer Ueberzeugung der Regierungsform ihres Vaterlandes zugethan gewesen seyn mögen: keiner von ihnen hatte doch ein so reges Bedürfniss, an den innern Angelegenheiten der Republik thätigen Antheil zu nehmen. Jene waren insgesammt mehr theoretische Gelehrte; — in DeCandolle dagegen spiegelt sich der Geist unseres Jahrhunderts, der von der Theorie, vom reinen Wissen hinweg, zur Verkörperung nützlicher Ideen im Staate drängt. Der Gedanke an die Würde und Perfectibilität des Menschen, welchen die

französische Revolution so oft in den Mund genommen, nur um ihn zu lästern, er durchleuchtete den hochherzigen, feurigen Genfer Bürger, einen Sohn der Revolution im edelsten Sinne des Wortes.

Vergleichen wir aber gar Linné in diesen Beziehungen mit DeCandolle, so erweitert sich das Bild von Beider Thätigkeit sehr zu Gunsten des Letztern. Wir sehen Linné in Upsala, einer entlegenen kleinen Universitätsstadt des Nordens wirksam auf dem Katheder, welchen eine Schaar wissbegieriger junger Männer fast aus allen Gegenden der Erde umgibt; — oder wir sehen ihn am Schreibtische eines engen Zimmers, von wo aus der Dictator der Naturgeschichte seine Werke in dem gedrungenen genialen Latein, das seine ganze Persönlichkeit abspiegelt, durch die Welt schickt. Nur dort lebt Linné, oder in der Aula academica, wo er den Disputationen seiner Schüler präsidirt, oder in dem kleinen altfränkischen botan. Garten, wo der Registrator des Pflanzenreiches zwischen Buxus-Hecken und regelmässigen Blumenbeeten in stiller Betrachtung lustwandelt. Der nordische Naturforscher zieht sich zurück von der Welt; er nimmt nicht einmal Theil an den Verwaltungsgeschäften des akademischen Senats, die ihm nur eine Last dünken. Seine Geselligkeit beschränkt sich auf wenige Freunde, auf die seltenen Besucher aus der Fremde. Linné schaut nicht auf das Getümmel der Welt, ausser etwa um auszusprechen, nur in der concreten Naturfor-

schung könne es einem wohl werden. Er ist kein Kosmopolit, ausser darin, dass er die Natur aller Zonen kennen lernt; er empfiehlt schwedische Arznei- und Nutzpflanzen statt jener, die das ferne Ausland etwa bieten möchte. Sein Geist bürgert sich in jedem Winkel der Erde ein; aber seine Persönlichkeit gehört nur Schweden. Alle politischen Bewegungen lässt er an sich vorübergleiten, vertieft in die Betrachtung der Natur; gefesselt an sein Tintenfässchen, woraus er in launenhaft aphoristischer Genialität seine Gedanken, seine Ahnungen höherer Weisheit — diese fast immer in den Worten der Schrift, mit salbungsreicher Emphase — durch die Welt sprüht.

Wie ganz anders DeCandolle. Er ist der Mann des Rathes, der Mann des Volkes. Er regiert nicht blos in der Republik der Gelehrten, sondern auch in dem Genfer Freistaat. Keine Bewegung der politischen Welt ist ihm fremd. Eine jede weiss er mit dem Gange der Wissenschaft in Beziehung zu setzen. Wenn er seine Hörsäle öffnet, so ist es nicht bloss eine lebendige Jugend, die aufmerksam zu seinen Füssen sitzt. Es gehört zu den Uebungen der feinen Welt, der höheren Gesellschaft, DeCandolle's Vorträge zu hören; Männer und Frauen seiner Vaterstadt und aus der Fremde, zahlreiche Einwanderer, die sich zwischen Paris und Rom, auf der Heerstrasse der europäischen Reisewelt, durch Genf bewegen, sie alle rühmen sich, seine anregenden Vorträge gehört

zu haben. Während der nordische Naturforscher einsam bei seiner Studirlampe lucubrirt, empfängt der Stolz der Genfer Gelehrtenwelt im glänzenden Salon, umgeben von den Comforts einer halbenglischen, halbfranzösischen Einrichtung, die Besuche von berühmten oder reichen Fremden, von Mitbürgern, die die Bewegungen der Weltpolitik betrachten, mit ihm die Interessen des Vaterlandes berathen und der Stimme eines erleuchteten Weltbürgers mit Theilnehmung an seinen weitgreifenden Planen lauschen.

So spiegeln sich in den Persönlichkeiten Linné's und DeCandolle's nicht blos die Stellungen der Naturwissenschaft für ihre Zeit, sondern auch die allgemeineren Züge des Zeitgeistes, wie er in der Schule und im Leben hervortritt.

Doch ich muss, um das Bild unseres hingeschiedenen Freundes zu vervollständigen, jetzt noch etwas genauer diejenigen literarischen Werke schildern, welche er bald nach seiner Uebersiedlung nach Genf, auf dem Höhepunkt männlicher Jahre, begonnen, jene Werke, die uns vorzugsweise berechtigen, ihn den Linné unserer Zeit zu nennen; ich meine sein allgemeines Pflanzensystem, eine Unternehmung, die seit vielen Jahren, namentlich bei mehrfachen Besuchen der grossen Pflanzensammlungen in Paris und London, und durch rastlosen Verkehr mit allen namhaften Botanikern der Welt vorbereitet worden war, mit der er im Jahre 1818 hervorgetreten und die er mit beispiellosem

Enthusiasmus bis an das Ende seiner Tage fortgeführt hat. Seit dem Tode Willdenow's (im Jahre 1810) und der Herausgabe des Enchirid. botanicon von Persoon im J. 1807, hatte die botanische Literatur kein Werk aufzuweisen, welches eine allgemeine Uebersicht aller bekannten Gewächse, nach Gattungen und Arten, darböte. Die neue Ausgabe des Systema Vegetab. von Römer und Schultes rückte, nach dem Ableben des Erstern, nur langsam vorwärts. Die systematische Pflanzenkunde befand sich in einem Zustande von Fluctuation. Während zahlreiche Monographien erschienen und das Materiale durch Entdeckungen in allen Ländern der Erde vervielfacht wurde, hatte man keinen Leitfaden in dem Labyrinthe unzählbarer Gestalten. Zu gleicher Zeit machte sich das Bedürfniss immer fühlbarer, die Pflanzenarten nicht bloss in dem todten Rahmen des Linnéischen Sexualsystems zusammen zu fassen, sondern unter die sogenannten natürlichen Pflanzenfamilien, in ein grosses wissenschaftliches Ganze zu vereinigen. Wenn man auch noch nicht vermochte, jene Haupttypen als eben so viele Haltpunkte des durch die Pflanzenwelt webenden und gestaltenden Geistes, in jedem einzelnen Falle durch einen oder durch wenige treffende, exclusive (d. h. ihnen ausschliesslich zukommende) Charaktere zu bezeichnen, — wenn man für's erste bei Collectiv-Charakteren, d. h. bei der Auffassung einer gewissen Summe von Merkmalen stehen bleiben, —

wenn gleich man ferner sich gestehen musste, dass man die Hauptbildungsrichtungen, wie sie sich in den einzelnen Familien darstellen, doch noch keineswegs in ihrem organischen, d. h. allgemeinen Zusammenhange, — gleichsam in ihrer Entwickelung aus einander, — zu begreifen vermöge, wenn man sich überhaupt nicht läugnen konnte, dass die natürliche Methode noch keine philosophische Befriedigung mit sich führe, da ja überhaupt die innere Naturwahrheit mit keinem Systeme vollkommen congruent sey, — so musste man sich doch bekennen, dass man zu einem Verständniss des Pflanzenreichs, als eines grossen Ganzen, für's erste sicherlich auf keinem andern Wege gelangen könne, als auf dem Wege einer durchaus concreten Forschung, an der Hand der Analogie und Induction. Was namentlich die deutschen Naturforscher betrifft, so erkannten sie, dass ein solches Verständniss durch keine Speculation, durch keine construirende Methode zu erlangen sey, und dass sie sich günstige Resultate am ehesten versprechen dürften, wenn sie die durch Jussieu's Méthode naturelle eröffnete Bahn verfolgten. Auch in andern Ländern, namentlich in Frankreich und England, später auch in Italien, hatte Jussieu's Lehre bereits genugsam Wurzeln geschlagen, und so war das Zeitalter auf die Erscheinung eines Werkes hingewiesen und vorbereitet, welches das „natürliche System" von den Gattungen, in denen es sein Begründer dargestellt hatte, auf die Arten übertragen und in einer vollständigen descriptiven Aufzählung derselben ausführen sollte.

(Schluss folgt.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0036-8

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Martius Carl Friedrich Philipp von

Artikel/Article: Gedächtnissrede auf A. P. De Candolle 17-32